

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

ETHIK

■ PFÜRTNER STEPHAN H. u. a., *Ethik in der europäischen Geschichte*. Bd. I: Antike und Mittelalter. (187). Bd. II: Reformation und Neuzeit. (204). Kohlhammer, Stuttgart 1989. Kart. je Bd. DM 39,80. Die Frage danach, wie in der (europäischen) Geschichte Ethik verstanden und begründet wurde, ist nicht nur eine Detailfrage für daran besonders Interessierte. Das in einer Gesellschaft geforderte und praktizierte Verhalten ist zentraler Bestandteil ihrer Kultur und begründet somit Geschichte. Ethik ist Ausdruck von Erfahrung, die darum weiß, was geht und was nicht geht, was leben läßt und darum gut ist und was Leben und Zusammenleben bedroht und daher böse ist.

Es geht um die gelebte Praxis und zugleich um deren Begründung, auch wenn es kaum einmal gelingen dürfte, alle Gründe anzugeben, die für eine Praxis bestimmend sind, und daher die Reflexion immer hinter dem praktisch Gelebten zurückbleibt. Der weltanschauliche Hintergrund ist mit den in einer Gesellschaft geltenden Auffassungen und den praktischen Erfahrungen zu einer kaum mehr auflösbaren Einheit verschmolzen.

Die gelebte Praxis und ihre Begründung haben in einer pluralistischen Gesellschaft den Charakter des Selbstverständlichen verloren. Ein geschichtlicher Rückblick macht allerdings sichtbar, daß auch in früheren Zeiten diese Selbstverständlichkeiten nicht so absolut waren, wie dies aus heutiger Sicht erscheinen könnte und wie dies vielleicht auch von damals betroffenen Menschen aufgefaßt wurde.

Im I. Bd. befaßt sich T. Pfürtnner mit der Ethik in der griechischen Antike, in der (in unserem Kulturraum) die Reflexion über das richtige Verhalten — und damit die Ethik — ihren Anfang nahm (16–96). D. Lührmann reflektiert die Ethik des AT und NT (97–115) und A. M. Ritter stellt am Beispiel der Eigentumsfrage die Ethik des frühen Christentums dar (116–137). S. Pfürtnner bringt dann noch die Ethik des Mittelalters zur Sprache, wobei er besonders auf Thomas v. A. eingeht (114–181).

Im II. Bd. geht es zunächst um die Ethik der Reformation (Ch. Gremmels 25–43) und in der Folge um die verschiedenen ethischen Denkansätze der Neuzeit: Ethische Entwürfe für die bürgerliche Gesellschaft (G. K. Mainberger 44–71); Ethik im dt. Idealismus und in der Romantik (H. Rosenau u. P. Steinacker 72–89); Utilitarismus und Pragmatismus (H. Deuser 89–101); Moral(kritik) des 19. Jh. (E. Starke 102–124). In einem letzten Teil werden die ethischen Ansätze der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart

aufgegriffen: Ethik und empirische Wissenschaften (J. Hübner 125–148); Nationalsozialismus und Menschenrechte; Prinzip Verantwortung (W. Liene-mann 148–166; 166–177). Statt einer Zusammenfassung skizziert G. K. Mainberger zuletzt acht 'Sümmchen' zu einer Moral des Aufschubs (178–196).

Es geht in dem vorliegenden Werk weniger um eine Geschichte der Ethik als vielmehr um die Art und Weise, wie in einer bestimmten Epoche Fragen des menschlichen Lebens reflektiert wurden. Der I. Bd. wirkt einheitlicher. Dies mag einmal daran liegen, daß weiter Zurückliegendes besser abgeklärt ist; es hängt aber wohl auch damit zusammen, daß die Zahl der Themen geringer ist und daß zwei von den drei Hauptteilen aus der Feder eines Autors (Pfürtner) stammen. In der Neuzeit werden dann die ethischen Betrachtungsweisen vielfältiger und unübersichtlicher; der Eindruck der Verschiedenheit wird durch die größere Zahl der Autoren und der ihnen eigenen Darstellungsweise dann naturgemäß noch verstärkt.

Die einzelnen Beiträge haben ein hohes Niveau; das Herausarbeiten von philosophischen Positionen, die Komprimiertheit und die Eigenwilligkeit mancher Formulierungen stellen an den Leser jedoch Ansprüche.

Nach dem Vielen, das im Zusammenhang mit Ethik gedacht worden ist, fallen eindeutige Antworten bezüglich des konkreten Verhaltens immer schwerer. Ein einfaches Sich-Berufen auch ontologische Zusammenhänge wird durch das Wissen um die umfassende Bedeutung der Evolution in Mitleiden-schaft gezogen und in gewisser Weise aufgehoben. Die uralte Suche nach einem festen Punkt plagt die Philosophie und die Ethik in gleicher Weise. Es mag jedoch sein, daß die schwierige Frage nach dem Richtigen und Guten in den acht essayhaften Sümmchen von G. K. Mainberger besser aufgehoben ist als in einem grundsätzlichen Schlußwort, auch wenn man dieses wünschen würde. Der Mensch muß immer wieder konkret handeln, obwohl er keine letzten Sicherheiten über die Richtigkeit dieses Handelns hat. Er sucht nach einer Orientierung, die er dringend braucht, die er aber vielleicht gerade dann schon verloren hat, wenn er ihrer zu sicher ist.

Linz

Josef Janda

■ LOHSE EDUARD, *Theologische Ethik des Neuen Testaments*. (Theologische Wissenschaft Bd. 5,2). (145). Kohlhammer, Stuttgart 1988. Kart. DM 25,—.

Eine christliche Ethik meint die Veränderungen im menschlichen Verhalten, die eine Folge des Glaubens an Jesus sind und die letztlich auch nur in diesem Glauben erfaßt und ergriffen werden können. Die Wirklichkeit Jesu, der die Sünde und den Tod überwunden hat, kommt im Verhalten des Menschen leibhaftig zum Ausdruck. Zu einer Verfälschung christl. Moral kommt es schon dadurch, daß morali-

sche Forderungen zu einer Summe objektiver und unabänderlicher Vorschriften erstarrten, die kein Leben mehr aus einer glaubenden Christusbegegnung schöpfen und die sich weder an veränderte Lebensumstände anpassen noch in diese verändernd eingreifen können.

Im Mittelpunkt einer theologischen Ethik stehen daher nicht einzelne Forderungen, sondern der Hintergrund, von dem her diese zu begründen sind. Durch den Glauben lebt der Mensch in einem neuen Gesamtzusammenhang. Die Begriffe, mit denen das NT dieses Neue bezeichnet, sind — wie die darin enthaltenen Gesichtspunkte — verschieden. In der Bergpredigt ist von Nachfolge und neuer Gerechtigkeit die Rede; Paulus spricht von Rechtfertigung und vom neuen Leben, das in der Spannung zwischen schon gegenwärtiger Neuschöpfung und noch ausstehender Vollendung zu leben ist; bei Johannes ist es das neue Gebot der Liebe, durch die der Übergang vom Tod zum Leben geschieht; für Petrus ist es die Hoffnung, von der allzeit Rechenschaft zu geben ist. Die Haltung des Erfülltheins und der Erwartung, die für die frühen Christen kennzeichnend ist, wird schon in den deuteropaulinischen Schriften ergänzt (und abgelöst) von den eher praktischen Fragen, wie man als Christ in der Welt leben kann und soll, bei deren Beantwortung auch die damals verbreitete Tugendlehre eine Rolle spielt. Während Paulus in einer tiefen theologischen Überlegung die Bedeutung des Glaubens gegenüber den Werken betont, polemisiert eine Generation später der Jakobusbrief (ein 'Handbüchlein christlicher Ethik' 110) gegen einen Glauben, der träge geworden ist und der meint, auf Werke verzichten zu können.

Es bleibt zu bedenken, daß die ntl. Schriften keine systematischen Abhandlungen sind, sondern auf eine bestimmte Situation einer christl. Gemeinde eingehen. Verschieden ist auch die formale Gestalt der sittlichen Belehrung, die einmal die Form von Geboten und Verboten, dann wieder die von Sprüchen, weisheitlichen Regeln oder Gleichnissen hat (10).

Recht früh beginnen auch schon die Konflikte, die immer dann entstehen, wenn Menschen mit verschiedenen ethischen Auffassungen zusammenleben (müssen). Es gibt Auseinandersetzungen darüber, wie weit man sich an die Verhaltensweisen der hellenistischen Umwelt angleichen darf und wie weit die dort übliche Moral Gültigkeit besitzt; es gibt sie zwischen Juden- und Heidenchristen wie auch zwischen Starken und Schwachen; sie beziehen sich auf die Frage nach dem Besitz, auf die Erlaubtheit rechtlicher Auseinandersetzungen und die Entscheidung zwischen Ehe und Ehelosigkeit.

Christliche Sittlichkeit orientiert sich gewiß an dem, was vernünftig ist und schon von daher Verbindlichkeit hat; im eigentlichen Sinn aber ist sie Ausdruck der Nachfolge. Sie hat weder Selbstzweck, noch ist sie ein Programm für eine christl. Weltgestaltung (134); sie ist vielmehr Zeichen einer neuen Wirklichkeit, die die Grenzen des mit der Vernunft Erfassbaren sprengt. Sittliche Unterweisung bleibt daher, soweit sie sich als christl. Moral versteht, an die Verkündigung des Glaubens gebunden, von dem her

immer wieder neu zu fragen ist, welche Folgerungen daraus für das praktische Leben hier und jetzt abzuleiten sind.

Diese oft vernachlässigten Zusammenhänge in knapper und übersichtlicher Form — wenn auch in kleinem Druck — bewußt gemacht zu haben, ist das Verdienst dieser Studie.

Linz

Josef Janda

■ FUCHS JOSEF, *Für eine menschliche Moral. Grundfragen der theologischen Ethik*. Bd. I: Normative Grundlegung. (Studien zur theologischen Ethik 25). (335). Universitätsverlag, Freiburg i. Ue., und Herder, Freiburg i. Br. 1988. Brosch. DM 29,50.

Der seit 1982 emeritierte Moralthologe der Gregoriana (Rom) beschäftigt sich seit vielen Jahren mit moralthologischen Fragen und hat sich dazu auch immer wieder in Vorträgen und Artikeln geäußert. Da die einzelnen Beiträge weit verstreut sind, hat er sich entschlossen, einen Teil davon in einem Sammelband neu zu veröffentlichen. Die 16 ausgewählten Beiträge stammen aus den letzten 20 Jahren und wurden teilweise etwas überarbeitet; sie werden 4 Überschriften zugeordnet: moralthologische Grundfragen; zum Proprium einer christlichen Moral; Gottes Weisheit in menschlicher Moral; sittliche Normen und Urteile. Ein 2. Bd. mit 'ethischen Konkretionen' soll folgen.

Der Verf. gibt keine raschen und griffigen Antworten, die in einer aktuellen Diskussion über Moralfragen verwendbar wären, sondern er sucht nach tragfähigen Fundamenten. Dies ist zwar ein mühsamer Weg, der Geduld, Ausdauer und Nachdenken verlangt, der dafür aber zu Antworten führt, die auf dem Boden theologischer Reflexion gewachsen sind und die frei sind von zufälligen Eindrücken und Moden.

Die Spannungen, um die es in der moralthologischen Diskussion geht, liegen nicht so sehr darin, daß zwischen der von Menschen gemachten Erfahrung und der ihm geoffenbarten Wahrheit eine Kluft besteht, die sich nie ganz schließen läßt. Es ist für christl. Verhalten unverzichtbar, daß es sich an einer die feststellbare Wirklichkeit überschreitenden (transzendierenden) Wahrheit orientiert. Es müßte aber ebenso klar sein, daß sich aus dieser Wahrheit nicht unmittelbar und ohne entsprechendes Nachdenken Imperative für das praktische (kategoriale) Handeln ableiten lassen. Es ist die uralte Frage nach dem Inkarnatorischen, in dem das menschlich und geschichtlich Konkrete und das aller Zeit, aller Geschichte und allem Konkreten Jenseitige miteinander verbunden sind, ohne miteinander zu verschmelzen. Immer wieder aber besteht die Gefahr, daß dieser ein Geheimnis bleibende Sachverhalt einseitig aufgelöst wird.

Ähnliches gilt für die Unterscheidung zwischen der sittlichen Gutheit, die eine Eigenschaft der Person ist und daher von der religiösen Dimension nicht abgelöst werden kann, und der sittlichen Richtigkeit des menschlichen Handelns. Beides ist aufeinander bezogen, aber doch auch zu unterscheiden. Während das sittliche Gutsein mit theologischen Kategorien zu erfassen ist, reichen diese für das Erfassen der